

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Artikel: 60 Jahre später
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schicksal war uns bis dahin gnädig gewesen, vielleicht weil das Schicksal als guter Regisseur Kontraste liebt und schon damals begann, alles, was es an Kontrastwirkungen geben kann, zu speichern.

Item – mit uns war es glimpflich umgegangen, so glimpflich, daß wir das, was es uns vor sechzig Jahren antat, als Katastrophe empfanden. Wir – ein Freund und ich – waren quer durch Italien gefahren, hatten Venedig, Florenz, Pisa, Genua gesehen und wollten nun die letzten Tage der Reise zwischen Rouge und Noir, Passe und Manque, Pair und Impair verbringen, kurz in der Spielbank von Monte Carlo.

Zehn Louis d'or hatte ich für diesen Zweck ausgesetzt. Vorsichtshalber lautete mein Kreditbrief – mit dergleichen reiste man damals – auf Genua. So wäre ich nach Verlust meiner zehn Goldstücke gezwungen gewesen, nach Genua zu fahren, um den Rest meines Reisegeldes abzuheben, und das sah ich als eine Sicherung an, die ein Kreditbrief auf Monte Carlo mir nicht verschafft hätte.

Daß man gegen die Bank auch gewinnen könnte, kam mir keinen Augenblick lang in den Sinn, obgleich ein Habitué uns mit einem unfehlbaren System versorgt hatte. Nein, wir wollten einfach in Monte Carlo gespielt haben, sonst nichts. Und so gingen wir unbekümmert die wenigen Stufen eines der kitschigsten Gebäude von Europa hinauf, dessen Tore sich dem öffne-

60 JAHRE SPÄTER

ten, was man als die «große Welt» ansah.

Ein Beamter, der darüber zu wachen hatte, daß alles moralisch zugeging, musterte uns mit Kennerblick.

«*Trop jeune*», sagte er verächtlich, und damit war die Sache für ihn erledigt. Keine Vorstellungen halbten. Er war unerbittlich, und wir mußten abziehen.

Da saßen wir nun gestraft unter den Palmen und schämten uns unserer Jugend. Wir waren völlig gebrochen, denn auf so einen Schlag hatte niemand uns vorbereitet. An uns vorüber strömten Großfürsten

und Defraudanten, dicke Mulattinnen und schlanke, weiße Damen, an deren Jugend kein Beamter Anstoß nahm, durch das weite Tor, und wir mußten draußen bleiben!

Endlich rafften wir uns auf und gingen ziellos über die Straßen des Fürstentums. Die Juwelen blitzten, die Pariser Toiletten schimmerten in den Auslagen, aber wir hatten keinen Blick dafür. Das Meer dehnte sich blau und lächelte über unsere Torheit, wir sahen es nicht, und wenn wir es gesehen hätten, so hätten wir es doch nicht verstanden.

Von dem Balkon eines Hauses rragte eine Fahnenstange schräg gegen den unbewölkten Himmel, den wir nur grau in grau sahen. Unter der Stange war ein Wappen, das uns darüber belehrte, daß hier der Konsul unserer Heimat untätig war. Im Nu wußten wir, daß wir ihm eine Beschäftigung verschaffen konnten. Er mußte uns eine Legitimation ausstellen, die uns das Casino öffnete.

Es war die unwahrscheinliche Zeit, da es keine Pässe gab. Nur kulturrelose Potentaten wie der Zar und der Sultan verlangten sie, wenn man in ihre Länder reisen wollte, kein anständiger Staat aber interessierte sich an der Grenze dafür, wer man war, woher man kam – höchstens ob man Seide oder Sacharin bei sich hatte. Doch der Konsul, ein kleiner, weißhaariger Herr mit einem schönen adligen Namen, verlangte keine Papiere, er verließ sich auf unsere damals noch ehr-

Seufzer-Ecke
unserer Leser

warum

Warum bekommt man vom Weißwein auch eine rote Nase?
H. G., Küsnacht

?

Warum wird das Ablagern von Schutt in Bächen weiterhin toleriert, obwohl es verboten ist?
R. G., Alten

?

Warum wird soooo viel geschrieben, was soooo wenig aussagt?
T. B., Kloten

?

Warum gibt es so viele Frauen, die gern auf großem Fuße leben und es trotzdem nicht lassen können, zu kleine Schuhe zu tragen?
F. W., Luzern

?

Warum lesen jene, die es angeht, die Warum-Seufzer im Nebi nicht?
W. St., Horgen

lichen Gesichter, und unsere Angaben waren auch ehrlich, nur das Datum unserer Geburt hatten wir um vier Jahre früher angesetzt.

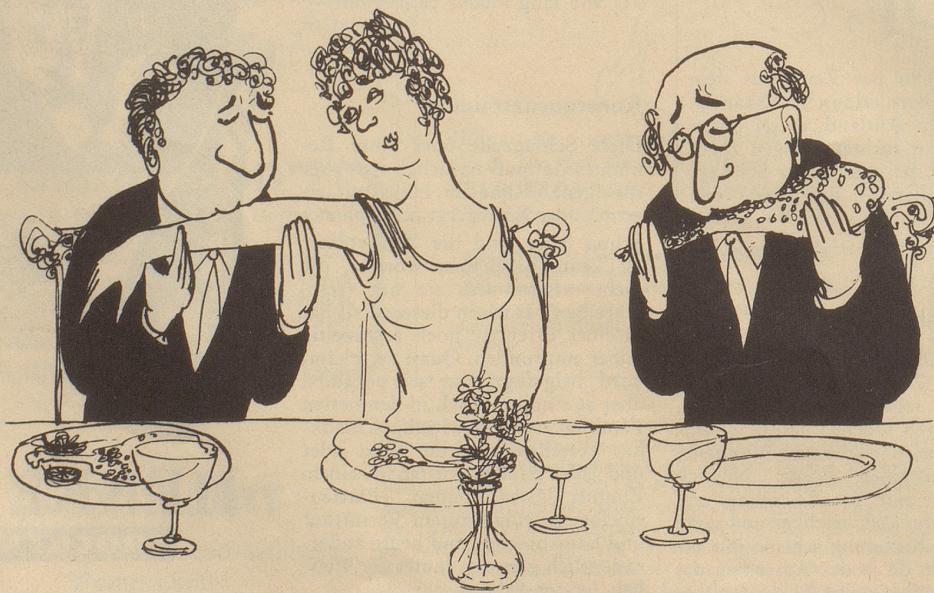
«Wozu brauchen Sie das eigentlich?» fragte er – eine Frage, die heutzutage kaum je ein Konsul stellen wird, denn ein Heer von Konsulen, Prätoren, Aedilen lebt ja davon, daß man einen Paß braucht. Auch diesmal blieben wir bei der Wahrheit.

Bekümmert wiegte er den weißhaften Kopf.

«Müssen Sie denn wirklich spielen?» fragte er väterlich, sah aber schließlich ein, daß man nicht in Monte Carlo gewesen war, wenn man die Spielbank nicht von innen erschaut hatte, und so zogen wir stolz mit unseren Legitimationen ab.

Der Beamte in der Bank schien nichts anderes erwartet zu haben, denn nun waren wir keine grünen Jungen, sondern distinguierte Fremde, hatten das vorschriftsmäßige Alter, und wenn wir es nicht hatten, war das nicht seine Sache; er öffnete uns die Pforten, und für einen Zoll von fünfundzwanzig Francs durften wir sogar in das Allerheiligste treten, wo es eleganter und höher herging. Mit ernsten Mienen saßen Frauen und Männer um die Tische, hatten Notizhefte vor sich, schrieben jede Zahl ein, die herauskam, wußten infolgedessen genau, daß die Kugel jetzt unbedingt auf Rouge, Manque, zweites Dutzend und Pair rollen mußte, während sie natürlich das Entgegengesetzte tat und somit jener andern Spielergruppe recht gab, de-

Zeichnung: Rauch



ren Aufzeichnungen bewiesen hatten, daß Noir, Passe, drittes Dutzend und Impair herauskommen mußten. «Man setzt auf Rouge, man setzt auf Noir, aber immer gewinnt Blanc», pflegte der Gründer der Spielbank zu sagen, der Blanc hieß.

Da waren die Großfürsten, dort die Defraudanten, der Mulattinnen gab es wenige, der schlanken weißen Damen viele, die Kugel klapperte, das Gold klirrte, die Fünfhundert- und Tausendfrancescheine knisterten, und neben uns stand der freundliche alte Konsul und versteifte sich mit höchst undiplomatischer Hartnäckigkeit auf das zweite Dutzend.

Seltsam genug kam es anders, als ich erwartet hatte – das System funktionierte oder die Kugel war uns freundlich gesinnt, und als wir nach fünf Tagen Monte Carlo verließen, waren aus meinen zehn Louis d'or sechzig geworden, immerhin für zwanzigjährige Hochstaplerlehringe eine unmoralische Aufmunterung.

*

Und nun ist es später geworden – um etwa sechzig Jahre später. Ich war auch in der Zwischenzeit an der Riviera gewesen, vor allem die von Hochhäusern, wie sie leider allenthalben wachsen, noch leidlich verschonte kleine Stadt Finale Ligure ist dann mein Hauptquartier. Aber in die Spielbank war ich nicht mehr gegangen, vielleicht, um eine sehr freundliche Erinnerung nicht durch die Konfrontation mit der Gegenwart ihrer Farben zu berauben.

Diesmal brachte ein Auto uns über die Mittlere Corniche von Nizza nach Monte Carlo. Unten lag die Küste sonnenfunkelnd, oben auf der Straße war es herbstlich-herrlich, man rollte an dem einstigen Seeräubernest Éze vorbei und hinunter, wo die Nachkommen der Leute von Éze ihr Gewerbe betreiben. Vor sechzig Jahren waren es zwei Pferdekräfte gewesen, die uns von



Bitte weitersagen

Wie ist es möglich,
dann und wann
sich selbst
gesund zu machen?

So paradox es
klingen mag:
Versuch dich
krank zu lachen!

Mumenthaler

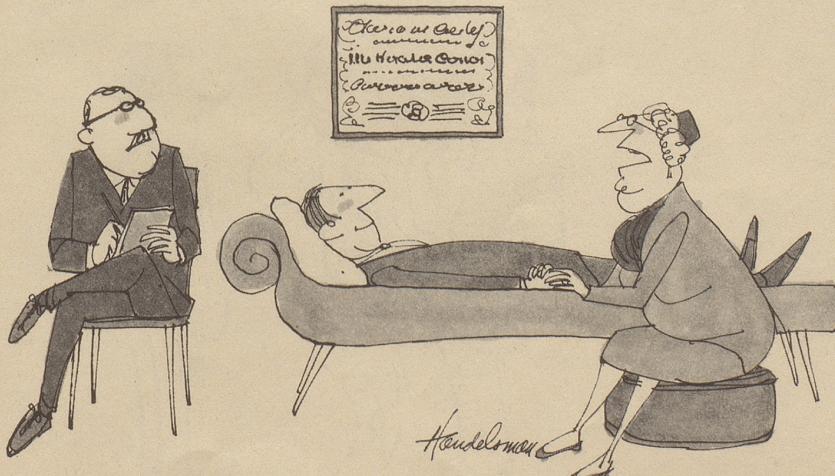
Condamine zum Kasino fuhren, jetzt erheblich viel mehr, die zu den zwanzig Kilometern von Nizza nach Monte Carlo kaum länger brauchten als jene zwei von Condamine zum Kasino. Das Kasino ist nicht weniger kitschig als eh und je – im Gegenteil, denn das Alter hat neben verschiedenen Nachteilen, die nur ein Esel wie Cicero leugnen kann, den einen Vorteil, daß es die Dinge entlarvt. Was gut ist, setzt Patina an, was schlecht ist, wird schäbig – ob Menschen oder Gebäude.

Nun, das Kasino hat keine Patina angesetzt, und auch von seinen Besuchern kann man es nicht sagen. Gewiß, es war keine Hochsaison, und Monte Carlo hat ja seither viele Konkurrenz bekommen, die Defraudanten können auch in Nizza oder in San Remo ihr sauer gestohlenes Geld verspielen. Aber etliche unentwegte Kämpfer harrten doch aus. Sie saßen da wie in einer Gespenstersonate, man hätte glauben können, daß es Großfürsten und Defraudanten im Ruhestand waren. Mulattinnen gab es

diesmal nicht, und die damals schlank gewesenen Damen waren unterdessen auch in den Ruhestand getreten und einer monegassischen Altersversicherung würdig. Keine Angst, ihr Rivierapilger, für Nachwuchs ist reichlich gesorgt.

Noch immer hatten die Spieler ihre Heftchen vor sich und notierten jedes Resultat, aber kein Gold klirrte, sondern nur schnöder Werkstoff, zu Jetons gepreßt, klapperte. Die Einsätze waren geschmolzen, und ich will einmal eine freie Stunde dazu benutzen, um mir die Sorgen des Fürsten von Monaco zu machen, der Mühe haben dürfte, abends aus den Händen seiner treuen Croupiers das Geld für das Futter des Aquariums zusammenzukratzen. Es war – nehmst alles nur in allem – enttäuschend, und dieses Bild rundete sich dadurch, daß es mir erst nach langem Kampf gelang, einige Francs loszuwerden. Und leider darf auch nicht verschwiegen werden, daß der Beamte diesmal, als ich Einlaß begehrte, nicht *trop jeune* sagte.

N. O. Scarpi



«Sie haben ganz recht, Herr Doktor — das arme Kind leidet seit Jahren unter einem Oedipus-Komplex!»



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Dragées**

**bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose**

**bei Magen- und
Darmstörungen**

**bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit**

VIGAR Aktivhefe-Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Faillirampackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



Bezugsquellenachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



...ich, der "Grosse Bär",
Häuptling der tapfern...*

* so stolz schreibt man nur auf **HERMES**



Bes. W. Holmann